

genheit herzlich grüße, besonders Deine liebe Hausfrau
und lieben Kinder.

Dein

treu verbundener Freund und Bruder.

Mülheim, den 10. December 1735.

Fünfzehnter Brief.

Gott thut seinerseits an unserm Herzen Alles, was er kann.
Wir müssen ihm unwiderruflich unsern ganzen Willen
übergeben, wenn wir inwendig Raum erlangen wollen.
Verschiedene nützliche Lehren, das Innere und Aeußere
betreffend.

Nach dem kostbaren Ruf der Gnade
sehr geliebter Freund!

Dein angenehmer Brief ist mir zu seiner Zeit gewor-
den. Ich bin überzeugt, daß Gott eine Liebesabsicht da-
bei gehabt hat, daß wir uns diesen Sommer auf einen
Augenblick, und vielleicht zum Ersten- und Letztenmal in
dieser Welt, gesehen haben. Ich gestehe, daß ich seitdem
oft Deiner im Gemüth gedacht habe. Wenn der Herr
unser Gott Dir das schenkt, was ich Dir so wiederholt
herzlich wünsche, dann weiß ich, daß Du seinem Rufe
treu bleiben, und ein Mensch nach seinem Herzen werden
wirst. An Gott wird es nie fehlen; was soll er mehr
thun, als er thut? Er hat uns seinen Sohn gegeben zur
Versöhnung unsrer Sünden; er ruft uns aus lauter Güte
zu sich durch seine Gnade in unserm Herzen, und er ist
unaussprechlich bereitwillig, uns aus unserer Verdorben-
heit herauszuziehen und in seine Gemeinschaft zu führen,
wenn wir nur unsern ganzen Willen unwiderruflich in

seine Hände legen. Dahin muß es kommen und dabei
 muß es bleiben, oder wir genügen weder Gott noch uns,
 und sitzen vor wie nach in der Enge. Ein Christ ist ent-
 weder eine sehr wichtige Sache, oder gar nichts. Diese
 volle und ewige Hingebung an Gott, wo man wie ein
 Sterbender seine Augen allem Leben in der Creatur und
 in sich selbst schließt, um dem Rufe Gottes, es koste was
 es wolle, zu folgen und Gott allein als sein Antheil zu
 erwählen; dies, sage ich, ist höchst wichtig, aber auch
 durchaus nothwendig. Eine schwere, schmerzliche Hand-
 lung für die menschliche Natur und für die Eigenliebe,
 die aber dem beschwerlicher fällt, der noch unentschieden
 vor ihrer Ausführung steht, als dem, der sie ver-
 richten will und ausführt, und die dem Geiste Raum
 und Frieden verleiht, wenn sie gethan und gut gethan
 ist. Laß uns, mein Freund, tapfer und mit ungeheuchelter
 Aufrichtigkeit auf die Seite Gottes gegen uns selbst
 treten, und dem gekreuzigten Jesus folgen ohne umzuse-
 hen; der Herr wird uns schon durchhelfen. Folge Jesum
 und bekümmere Dich nicht um das, was Andere thun;
 verurtheile Niemanden; aber richte auch nach keinem An-
 dern Deine Gottseligkeit; gib Dich in die Hände des
 Herrn, wie den weichen Thon in die Hand des Töpfers,
 daß Er Dich selbst forme, und aus Dir mache, was ihm
 gefällt. Du darfst weder im Auswendigen noch im Gei-
 stigen Deinem natürlichen Leben und Deiner natürlichen
 Tüchtigkeit zu viel nachgeben, und verwickle Dich nicht
 ohne wirkliche Nothwendigkeit in zu viel Geschäfte. Ich
 kenne Deine Arbeiten nicht, noch weniger Deine Lebens-
 weise und Lage; aber das weiß ich, daß der am ruhigsten
 und sichersten lebt, der am wenigsten mit der Welt und
 weltlichen Dingen zu schaffen hat, die so leicht das Herz
 und die Andacht zerstreuen, und das zarte, geistige Leben
 unterdrücken. Was wir im Zeitlichen thun und verrichten

müssen, wird allgemach ein Gottesdienst, wenn wir es stets mit einer lautern Absicht dem Herrn opfern. Lerne bei Dir selbst das Licht, was Du durch Deinen Verstand empfängst, wohl unterscheiden von dem Eindruck und der Berührung, die Du abwechselnd in Deinem Herzen spürst. Diese letztern müssen durch Stille, Gebet und mit Treue gepflegt werden. Je stärker Dein Herz sich getroffen fühlt, desto schöner wird sich zuweilen das Licht dieser oder jener Wahrheiten in Deinem Verstand spiegeln; laß Dich aber nicht von dieser Schönheit zu sehr verlocken, bleibe nicht dabei stehen; sie soll allein Dein Herz erwärmen, um Dich abermals und um so inniger dem Herrn zu übergeben. Uns selbst und allen Dingen absterben und ganz vor Gott zu leben, sei unser einziges Streben und Ziel.

Ich grüße Dich herzlich und bleibe durch Gottes Gnade

Dein

Dich liebender Freund und Mitkämpfer.

Mülheim, den 16. December 1735.

Sechzehnter Brief.

Der Ruf zu einem innern Leben ist eine sehr große Günst Gottes, und erfordert ein fortwährendes Absterben von dem natürlichen Leben und von der Eigenliebe. Man darf hierin nichts bestimmen und festsetzen, sondern muß es auf Gott ankommen lassen. Es ist nicht rathsam, seinen äußern Beruf daran zu geben, so lange noch kein hinlänglich fester Grund von Innigkeit gelegt ist.

In der Gnade des Herrn Jesus wer-
ther Freund und Bruder!

Deine beiden lieben Briefe vom 13. und 30. Januar habe ich erhalten. Was mich betrifft, ich bleibe immer